KÖNIGS LERNHILFEN

Wolfhard Keiser

BELIEBTE BALLADEN INTERPRETIERT

DEUTSCH

9.–12./13. KLASSE

Bange Verlag

INHALT

CHRONOLOGISCHE ABFOLGE DER BALLADEN 4

VORWORT 5

1. BELIEBTE BALLADEN UND IHRE INTERPRETATIONEN

1.1 Bachmann, Ingeborg: *Nebelland* (ersch. 1956) 6
1.2 Brecht, Bertolt: *O Falladah, die du hangest!* (1919) 10
1.3 Britting, Georg: *Der Bethlehemitische Kindermord* (1925) 15
1.4 Bürger, Gottfried August: *Lenore* (1773) 19
1.5 Chamisso, Adelbert von: *Das Riesen-Spielzeug* (1831) 30
1.6 Droste-Hülshoff, Annette von: *Der Knabe im Moor* (1841/42) 35
1.7 Fontane, Theodor: *Die Brück' am Tay* (1880) 40
1.8 Fontane, Theodor: *John Maynard* (1886) 45
1.9 Fontane Theodor: *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* (1889) 51
1.10 Goethe, Johann Wolfgang von: *Der König in Thule* (1774) 55
1.11 Goethe, Johann Wolfgang von: *Erlkönig* (1782) 59
1.12 Goethe, Johann Wolfgang von: *Der Zauberlehrling* (1797) 63
1.13 Heine, Heinrich: *Die Wallfahrt nach Kevlaar* (1822) 68
1.14 Heine, Heinrich: *Belsazar* (1820) 73
1.15 Heine, Heinrich: *Loreley (Ich weiß nicht was soll es bedeuten)* (1823/24) 79
1.16 Huchel, Peter: *Letzte Fahrt* (1934/35) 82
1.17 Kästner, Erich: *Die Ballade vom Nachahmungstrieb* (1931) 86
1.18 Kirsch, Sarah: *Bei den weißen Stiefmütterchen* (ersch. 1967) 90
1.19 Liliencron, Detlev von: *Der Golem* (um 1900) 94
1.20 Meckel, Christoph: *Ballade* (ersch. 1962) 97
1.21 Mörike, Eduard: *Die Geister am Mummelsee* (1828) 101
1.22 Rückert, Friedrich: *Barbarossa* (1817) 105
1.23 Schiller, Friedrich: *Der Taucher* (1797) 109
1.24 Schiller, Friedrich: *Die Bürgschaft* (1798) 118
1.25 Schwab, Gustav: *Das Gewitter* (1828) 127
1.26 Strauß und Torney, Lulu von: *Die Tulipan* (ersch. 1919) 131
1.27 Trakl, Georg: *Melusine* (1909) 137
1.28 Uhland, Ludwig: *Des Sängers Fluch* (1814) 142

2. QUELLENNACHWEISE 148

CHRONOLOGISCHE ABFOLGE DER BALLADEN

1773	1.4	Bürger, Gottfried August: *Lenore*	19
1774	1.10	Goethe, Johann Wolfgang von: *Der König in Thule*	55
1782	1.11	Goethe, Johann Wolfgang von: *Erlkönig*	59
1797	1.12	Goethe, Johann Wolfgang von: *Der Zauberlehrling*	63
1797	1.23	Schiller, Friedrich: *Der Taucher*	109
1798	1.24	Schiller, Friedrich: *Die Bürgschaft*	118
1814	1.28	Uhland, Ludwig: *Des Sängers Fluch*	142
1817	1.22	Rückert, Friedrich: *Barbarossa*	105
1820	1.14	Heine, Heinrich: *Belsazar*	73
1822	1.13	Heine, Heinrich: *Die Wallfahrt nach Kevlaar*	68
1823/24	1.15	Heine, Heinrich: *Loreley (Ich weiß nicht was soll es bedeuten)*	79
1828	1.25	Schwab, Gustav: *Das Gewitter*	127
1828	1.21	Mörike, Eduard: *Die Geister am Mummelsee*	101
1831	1.5	Chamisso, Adelbert von: *Das Riesen-Spielzeug*	30
1841/42	1.6	Droste-Hülshoff, Annette von: *Der Knabe im Moor*	35
1880	1.7	Fontane, Theodor: *Die Brück' am Tay*	40
1886	1.8	Fontane, Theodor: *John Maynard*	45
1889	1.9	Fontane Theodor: *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*	51
um 1900	1.19	Liliencron, Detlev von: *Der Golem*	94
1909	1.27	Trakl, Georg: *Melusine*	137
1919	1.2	Brecht, Bertolt: *O Falladah, die du hangest!*	10
ersch. 1919	1.26	Strauß und Torney, Lulu von: *Die Tulipan*	131
1925	1.3	Britting, Georg: *Der Bethlehemitische Kindermord*	15
1931	1.17	Kästner, Erich: *Die Ballade vom Nachahmungstrieb*	86
1934/35	1.16	Huchel, Peter: *Letzte Fahrt*	82
ersch. 1956	1.1	Bachmann, Ingeborg: *Nebelland*	6
ersch. 1962	1.20	Meckel, Christoph: *Ballade*	97
ersch. 1967	1.18	Kirsch, Sarah: *Bei den weißen Stiefmütterchen*	90

Aufgrund ihrer Vielschichtigkeit ist es unmöglich, eine allgemeingültige, ihre sämtlichen Erscheinungsformen umfassende Definition der Ballade zu geben. Wenn Goethe von der Ballade als dem „Ur-Ei" aller Dichtung spricht, so weist er damit darauf hin, dass in ihr epische, lyrische und dramatische Elemente vereinigt sind. Wolfgang Kaysers Versuch einer Bestimmung fasst einige wesentliche Charakteristika dieser Gattung zusammen:

„Die Ballade gestaltet als Gedicht eine Begegnung des Menschen mit dem Draußen in der Art, dass die Begegnung in sich sinnvoll und geschlossen ist, die aufeinander prallenden Kräfte aber als dauernd gefühlt werden, sodass das Ganze die sinnbildliche Verdichtung menschlichen In-der-Welt-Seins ist."[1]

Der vorliegende Interpretationsband gibt einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Ballade, beginnend mit der ersten Kunstballade, Bürgers *Lenore*, bis zur modernen, heutiges Krisenbewusstsein widerspiegelnden *Ballade* Christoph Meckels. Vorstufen der Kunstballade sind die mittelalterliche Heldenballade, das Zeitungslied und der Bänkelsang sowie die Volksballade. Der Beginn der Kunstballade geht einher mit der im 18. Jahrhundert einsetzenden Aufwertung des Bürgertums. Der inhaltliche Schwerpunkt der Balladendichtung liegt auf der Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen und religiösen Fragen der jeweiligen Epoche, daneben findet sich z. B. mit Goethes *Erlkönig*, Mörikes *Die Geister am Mummelsee* oder der Balladendichtung der Droste-Hülshoff die naturmagische Ballade in ihren unterschiedlichen Ausprägungen. Schillers Ideenballaden zeigen den Menschen, wie er sein sollte, und sind beeinflusst von der Aufklärung und der kantischen Philosophie.
Bei den behandelten Balladen ist jeweils das Entstehungsjahr angegeben, wo dieses nicht eruiert werden konnte – bei den Balladen von Bachmann, Kirsch, Meckel und v. Strauß und Torney – das Erscheinungsjahr.
Bei der Interpretation werden Inhalt – Aufbau – Aussage – Sprache und Form gesondert analysiert; lediglich bei der Besprechung von Mörikes Ballade *Die Geister am Mummelsee* wurde aus methodischen Gründen davon abgewichen. In den Fällen, in denen das balladeske Geschehen im Vordergrund steht, sprechen wir vom „Erzähler". Bei Ingeborg Bachmanns *Nebelland*, Heinrich Heines *Loreley* und Sarah Kirschs *Bei den weißen Stiefmütterchen* dominiert das Gefühlsmäßige – wir benutzen hier den Begriff des „lyrischen Ich".

1 Wolfgang Kayser: *Geschichte der deutschen Ballade*. Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1936, S. 297.

1. BELIEBTE BALLADEN UND IHRE INTERPRETATIONEN

1.1 Ingeborg Bachmann

Nebelland

INFO

Ingeborg Bachmann wird 1926 in Klagenfurt geboren. Ihr Studium der Philosophie, Germanistik und Psychologie schließt sie 1950 mit einer Dissertation über die Existenzphilosophie Martin Heideggers ab. Seit 1953 ist sie als freie Schriftstellerin tätig. 1964 wird sie mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet. Sie lebt vorwiegend in Rom, wo sie bei einem Zimmerbrand 1973 ums Leben kommt.
Gedichtbände: *Die gestundete Zeit* (1953) und *Anrufung des Großen Bären* (1956). 1971 veröffentlicht sie nach langem Schweigen den autobiografischen Roman *Malina*.

Ingeborg Bachmann (1926–1973)
***Nebelland* (ersch. 1956)**

Im Winter ist meine Geliebte
unter den Tieren des Waldes.
Dass ich vor Morgen zurückmuss,
weiß die Füchsin und lacht.
Wie die Wolken erzittern! Und mir
auf den Schneekragen fällt
eine Lage von brüchigem Eis.

Im Winter ist meine Geliebte
ein Baum unter Bäumen und lädt
die glückverlassenen Krähen
ein in ihr schönes Geäst. Sie weiß,
dass der Wind, wenn es dämmert,
ihr starres, mit Reif besetztes
Abendkleid hebt und mich heimjagt.

Im Winter ist meine Geliebte
unter den Fischen und stumm.
Hörig den Wassern, die der Strich
ihrer Flossen von innen bewegt,
steh ich am Ufer und seh,
bis mich Schollen vertreiben,
wie sie taucht und sich wendet.

Und wieder vom Jagdruf des Vogels
getroffen, der seine Schwingen
über mir steift, stürz ich
auf offenem Feld: sie entfiedert
die Hühner und wirft mir ein weißes
Schüsselbein zu. Ich nehm's um den Hals
und geh fort durch den bitteren Flaum.

Treulos ist meine Geliebte,
ich weiß, sie schwebt manchmal
auf hohen Schuh'n nach der Stadt,
sie küsst in den Bars mit dem Strohhalm
die Gläser tief auf den Mund,
und es kommen ihr Worte für alle.
Doch diese Sprache verstehe ich nicht.

Nebelland hab ich gesehen,
Nebelherz hab ich gegessen.

A. Einleitung

Nach dem Erscheinen der beiden Gedichtbände 1953 bzw. 1956 hat Ingeborg Bachmann keine Lyrik mehr veröffentlicht. Die Erklärung für dieses Verstummen erwächst aus der Erkenntnis der Dichterin, dass die Kraft des Wortes nicht ausreicht, eine als schlecht erkannte Wirklichkeit zu verändern. Der Dichter befindet sich in einem ständigen Spannungsverhältnis zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen – je mehr er glaubt, sich seinem Ziel zu nähern, desto weiter entfernt es sich.
Was für das Verhältnis des Dichters zu der ihn umgebenden Wirklichkeit gilt, das ist auch gültig für die zwischenmenschlichen Beziehungen.

B. Interpretation

I. Inhalt

Das Gedicht ermöglicht dem Leser einen Einblick in die Gefühlswelt des lyrischen Ichs. Sein Werben um die von ihm geliebte Frau wird von ihr zurückgewiesen – langsam wächst in ihm die Einsicht in die Unerfüllbarkeit seiner Träume.

II. Aufbau

Der Aufbau verdeutlicht die wachsende Gleichgültigkeit, die die Frau dem Mann gegenüber an den Tag legt. Dabei kommt den die Ablehnung beschreibenden Verben besondere Bedeutung zu: In der 1. Strophe deutet das Verb „zurückmüssen" (V. 3) auf die Notwendigkeit für den Mann hin, sich von der Frau zu trennen – er selbst trifft in diesem Falle die Entscheidung. Das Verb „heimjagen" (V. 14) beinhaltet einen höheren Grad der Abweisung, das Präfix „heim-" legt allerdings die Vermutung nahe, dass dem Mann ein Ort verbleibt, an dem er zumindest physisch noch ein gewisses Maß an Geborgenheit finden kann. In der folgenden Strophe schließt das Verb „vertreiben" (V. 20) diese Möglichkeit aus. Das „Stürzen auf offenem Feld" (V. 24/25) ist eine Metapher für seinen endgültig gescheiterten Versuch, ihr nahezukommen. Der letzte Vers der 5. Strophe markiert den Moment seiner Erkenntnis, dass es ihm nie gelingen wird, Zugang zu der Frau zu erhalten – die Liebe zu ihr bleibt ohne Erfüllung.

Charakteristisch für den Aufbau des Gedichts ist außerdem die zunehmende räumliche Distanz zwischen den beiden. In den beiden ersten Strophen bewegt sich der Mann in der gleichen Welt wie die Geliebte, zwischen beiden besteht zumindest noch eine physische Nähe. Ab der dritten Strophe entfernt sie sich immer mehr von ihm, ist zunächst für ihn noch sichtbar, dann nur noch hörbar (Strophe 4), bis schließlich jede Verbindung zwischen beiden abreißt.

III. Aussage

Den Schlüssel zum Verständnis des Gedichts bilden der Titel sowie die beiden letzten Verse. Mit dem Begriff des Nebels assoziiert man im allgemeinen Sprachgebrauch etwas Mysteriöses, Unklares, Geheimnisvolles. Der Nebel verbirgt bzw. verformt die Konturen von Objekten, ihm haftet etwas Bedrohliches an. Der Titel *Nebelland* stimmt den Leser auf eine bestimmte Weltsicht ein: Der Mensch ist nicht mehr in der Lage, seine Umgebung in ihrer Komplexität zu begreifen. Unsicherheit und Angst resultieren aus dieser Erkenntnis. Es stellt sich ihm die Frage nach den letzten Dingen, die Frage nach dem Nachher, die ihn mit Unruhe erfüllt, die Frage nach der Möglichkeit der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen, um dem zunehmendem Gefühl der Vereinzelung zu entfliehen.

Nebelland schildert den vergeblichen Versuch eines Mannes, eine dauerhafte Beziehung zu der von ihm geliebten Frau aufzubauen. Aus der Sicht des Mannes erscheint die Geliebte als ein Wesen, das in einer von seinem eigenen Lebensraum getrennten Welt lebt. Sie bewegt sich „unter den Tieren des Waldes" (V. 2), ist „ein Baum unter Bäumen" (V. 9), ist „unter den Fischen" (V. 16), erhebt sich schwerelos in die Lüfte (Strophe 4). Mit der Natur bildet sie ein harmonisches Ganzes – dem lyrischen Ich bleibt der Zugang zu dieser Welt versperrt.

Der Geliebte nennt die Frau „Füchsin" (V. 4), womit gleich zu Beginn die Vergeblichkeit seines Werbens um sie angedeutet wird – der Fuchs übt durch sein geheimnisvolles Wesen eine besondere Faszination auf uns aus, er ist unzähmbar, entzieht sich jeder Vereinnahmung durch den Menschen. Sie begegnet ihrem Verehrer mit Überlegenheit, verlacht ihn – sie erscheint als moderne, unabhängige Frau, selbstsicher, ihren persönlichen Neigungen folgend. In den Augen des Mannes erlebt sie eine wahre Apotheose: „… und lacht./Wie die Wolken er-

in der der Mann seine eigene Lage reflektiert. Die ungleichen Verslängen, der Verzicht auf Reim und regelmäßiges Metrum verstärken den Eindruck des Dahinfließens von Gedanken, in dessen Verlauf das lyrische Ich zur Erkenntnis seiner wahren Lage gelangt. Das geschieht genau in der Mitte des Gedichts: Er ist „hörig den Wassern" (V. 17), in denen sich seine Geliebte als Fisch tummelt – das Wasser und die Frau bilden eine Einheit, beide sind für ihn lebensnotwendig.

C. Schluss

Trotz Ingeborg Bachmanns Skepsis hinsichtlich der Erfüllung unserer Sehnsucht nach dauerhaften persönlichen Beziehungen ist ihr Werk nicht Ausdruck einer pessimistischen Grundeinstellung. Ihr „Ja" zum Leben äußert sich in ihrem berühmten Vers: „… nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein" (*An die Sonne*).

1.2 Bertolt Brecht

O Falladah, die du hangest!

INFO

Bertolt Brecht, 1898 in Augsburg geboren, geht nach seinem Studium in München 1924 nach Berlin, wo er zeitweilig als Dramaturg bei Max Reinhardt arbeitet. Das Erscheinen der sozialkritischen Gedichte der *Hauspostille* 1927 sowie die Aufführung der *Dreigroschenoper* 1928 machen ihn berühmt. Nach der Machtergreifung der Nazis flieht er nach Kalifornien. Während des Exils schreibt er *Das Leben des Galilei* (1938), *Mutter Courage und ihre Kinder* (1940), *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui* (1941). Nach Ende des Krieges hält sich Brecht zunächst in der Schweiz auf, lässt sich dann in Ostberlin nieder (1948). 1949 gründet er das Berliner Ensemble im Theater am Schiffbauerdamm. Es bietet ihm die Möglichkeit, seine Theorie des epischen Theaters in der Praxis zu erproben. Politisch bewegt er sich auf der Linie der SED. 1956 stirbt er in Ostberlin.